

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 51

Artikel: Weihnacht der Geringen
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 51 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 20. Dezember 1924

Weihnacht der Geringen.

Von Alfred Hugenberg.

Was hab' ich in der heiligen Nacht
Mir oft für bitter Gedanken gemacht,
Wenn ich der Armut Pfade schritt,
Mit den Enterbten lebte und litt!
Das ist für sie die dunkle Zeit,
Ihre Seelen sind voll von Qual und Streit,
Ihre Herzen brennen, unmutgeschwellt:
Ein Gott, ein Gott kam in die Welt,
Uns allen zum Trost, uns allen zum Heil —
Von seinem Erbarmen, wo bleibt unser Teil?
Wo bleibt, was er uns an Liebe vermacht?
Wo gehn wir hin in der heiligen Nacht?
Gehn wir vor der Barmherzigen Tor?
Sie geben uns Scherflein und fragen zuvor:
„O, ihr Geringen, wie ist euch zu Mut,
Wenn unser Gutsein so Löbliches tut?
Wir spenden euch Schürzlein, Wolle und
O, ihr Geringen, was jagt ihr dazu?“ [Schub,



Freiz Widmann.

Kopfleiste.

Wir sagen Dank, wir sagen Preis, „Was habt ihr mitgebracht für Ihn?
Doch unser Lob klingt dürftig und leis; Was wollt ihr ohne Opfer allhier?“
Ihr übt das Gutsein um Menschenlohn, Wir knien weit hinten an der Tür,
Das heilige Kind weiß nichts davon. Wir bangen im Strahl des ewigen Lichts,
Wandeln wir mit der Gläubigen Schar, Gilt unsere arme Liebe nichts?
Zu knien am vergoldeten Altar? Wir fragen das zarte Gotteskind,
Die Gläubigen schielen nach uns hin: Warum wir denn so geringe sind...

~ Schein und Sein. ~

Skizze von Felix Moeschlin.

1

Im kleinen Theater am Lindenplatz hatten sie für die letzten Tage vor Weihnachten ein mittelalterliches Weihnachtsspiel ins Repertoire aufgenommen. „Mysterienspiele sind modern, je älter, je lieber“, sagte der Direktor zum Regisseur, „wenn wir jetzt nicht an das religiöse Gefühl appellieren, werden wir keine Kasse machen“. — „Religiöses Gefühl!“ meinte der Regisseur fragend. — „Ja“, sagte der Direktor, „die geschäftlichen Chancen lassen sich ganz genau berechnen. Der Text ist rührend einfältig, Lantième keine zu bezahlen, die Handlung ganz so, wie man sie erwartet, dazu ein bißchen Musik, und wenn wir die Erwachsenen nicht hineinbringen, so werden wir den Saal mit Kindern vollstopfen. Den Lehrern geben wir Freibillette, Sie werden schon sehen!“

Die Schauspieler rümpften die Nase. Dieser Joseph, diese Maria, diese Hirten auf dem Felde, die Engel, die heiligen drei Könige, die Angelegenheit war auch gar zu einfach, ganz abgesehen davon, daß man zwei und drei Rol-

len zu spielen hatte und Joseph sich sogar viermal umschminken mußte. „Nur Geduld, meine Damen und Herren“, sagte der Regisseur, „wir werden das ganze stilisieren. Holzschnittmanier!“ — „Nicht zuviel, nicht zuviel“, mahnte der Direktor mit erhobenem Zeigefinger, „denken Sie an die Kasse. Das Publikum hat die Stilisierung nicht gern. Eine etwas gedämpfte Holzschnittmanier, wenn ich bitten darf.“ Der Regisseur biß sich auf die Lippen. Gedämpft, nur immer gedämpft. Halbheit alles. Zum Davonlaufen. Aber wo war's besser? Die ganze Welt war eine Halbheit geworden.

Der Regisseur sah das Spiel ganz deutlich vor sich. Eine reine, keusche Linie. Alles von innen heraus gespielt. Keine großen Gebärden. Kein Aufwand an Stimme. Aber auch nichts Dumpfes und Stummes. Das Raunen des Wunders mußte immer hörbar bleiben. Mit einer gewissen Dressur war das zu erreichen. Man hatte zwar bloß fünf Proben bis zur Erstaufführung. Zu wenig, um etwas Ganzes, Abgeschlossenes zu geben. Der Direktor brauchte sich nicht zu ängstigen.